

# “The Cross and the Lynching Tree”

Die Kreuzestheologie James H. Cones



Dominik Gautier<sup>1</sup>

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der politischen Kreuzestheologie James H. Cones (Jahrgang 1938). Mit seinem Werk *Black Theology and Black Power* (1969) wurde Cone zum bekanntesten Vertreter schwarzer Theologie in den USA. Er lehrt bis heute systematische Theologie in New York.<sup>2</sup> In *The Cross and the Lynching Tree* (2011) entwickelt er im Rückgriff auf die schwarze religiöse und literarische Tradition, in der Auseinandersetzung mit den Kreuzestheologien Reinhold Niebuhrs und Martin Luther Kings sowie im Gespräch mit den Entwürfen schwarzer Frauen seine eigene Theologie des Kreuzes. Cone versteht das Kreuz vor dem Hintergrund der historischen Lynchmorde an Schwarzen und im Hinblick auf den nicht überwundenen Rassismus in den USA als Herausforderung. Das Kreuz und die Geschichte des Lynching verweisen darauf, dass rassistische Gewalt gesehen und angegangen werden muss. Erst so kann es zur Versöhnung zwischen Schwarzen und Weißen kommen. Diese Perspektive kann dann eingenommen werden, wenn der Gekreuzigte in den gelynchten schwarzen Menschen erkannt wird.<sup>3</sup>

Der Beitrag wirft in einem ersten Schritt einen Blick auf die Geschichte der Lynchmorde in den USA. Im zweiten Schritt widmet er sich der Betrachtung der gegenseitigen Interpretation von Kreuz und Lynchgeschichte

<sup>1</sup> Dominik Gautier forscht zum Christlichen Realismus Reinhold Niebuhrs und unterrichtet Systematische Theologie als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

<sup>2</sup> Vgl. *James H. Cone: Schwarze Theologie*, in: EKL, 3. Auflage, Band IV, Göttingen 1996, 139–143.

<sup>3</sup> In der deutschsprachigen Theologie bezieht sich insbesondere Jürgen Moltmann in der Entwicklung seines politischen Kreuzesverständnisses auf die schwarze religiöse Tradi-

bei Cone und bezieht dessen Gedanken auf die Diskussion über historische Lynchfotografien. Im dritten abschließenden Schritt sollen Cones Überlegungen mit den kreuzeskritischen Gedanken der Theologin Delores S. Williams in ein Gespräch gebracht und auf die Diskussion zum Zusammenleben mit geflüchteten Menschen in Deutschland bezogen werden.

### *I. Die US-amerikanische Lynchgeschichte als Ausgangspunkt der Kreuzestheologie James H. Cones*

Nach dem Ende des US-amerikanischen Bürgerkrieges (1861–1865), der die institutionelle Sklaverei in den USA beendete, wurden zwischen 1882 und 1946 konservativen Schätzungen zufolge 3.425 schwarze Menschen Opfer weißer Mobgewalt.<sup>4</sup> Lynching war hauptsächlich ein Phänomen der Südstaaten, niemals aber nur auf diese beschränkt. Eine neue Generation von Menschen, die nicht im Stand der Sklaverei geboren wurden, sollte nach der Auffassung Weißer gemäß der rassistischen Fantasie der „Wildheit“ schwarzer Menschen „zivilisiert“ werden: Neben die rassistische Segregation der Gesellschaft, ein korruptes Rechtssystem und die der Sklaverei ähnliche wirtschaftliche Ausbeutung Schwarzer, trat der Terror des Lynching. Dieser Terror kann als ein „extra-legales“ (zwar verbotenes, aber nicht geahndetes) Herrschaftsinstrument sowie als „Volksjustiz“ angesehen werden, das die Vorherrschaft weißer Menschen absichern sollte.<sup>5</sup>

Der Begriff des Lynching geht wahrscheinlich auf Charles Lynch aus Virginia zurück, der während der US-amerikanischen Revolution (1763–1783) seinem Urteil über Dissidenten eine umgehende Vollstreckung folgen ließ. Diese konnte Schläge, öffentliche Reuebekundungen der Verurteilten oder Gefängnisstrafen umfassen. In den Jahren vor dem Bürgerkrieg wurden vereinzelt Gegnerinnen der Sklaverei gelyncht, wobei der Begriff des Lynching hier bereits den Tod der Gelynchten einschloss. Der Begriff wurde bald als Folter oder Hinrichtung einer Person durch einen aus drei oder mehr Personen bestehenden Mob definiert. Dieser Mob handelt ohne Legitimation des Gesetzes und verweigert dem Opfer den ihm rechtmäßig

tion und frühe Ansätze Cones. Hierzu: *Jürgen Moltmann*: Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, München 1972, vor allem 50.

<sup>4</sup> Vgl. *Manfred Berg*: Lynchjustiz in den USA, Hamburg 2014, 11. Neben den Morden an Schwarzen wurden etwa 1200 indianische, asiatische, mexikanische, italienische oder jüdische Menschen gelyncht: Vgl. *Berg*, Lynchjustiz, vor allem 160–191.

<sup>5</sup> Vgl. *Philip Dray*: At the Hands of Persons Unknown. The Lynching of Black America, New York 2002, ix.

zustehenden Gerichtsprozess. Der Mob agiert dabei als Polizei, Kläger, Geschworener, Richter und Henker zugleich – im vorgeblichen Interesse von Demokratie, Gerechtigkeit, „Rasse“ oder Tradition. Eine Schuld des Lynchopfers musste dabei nicht ermittelt sein.<sup>6</sup>

Im Zeitraum zwischen 1880 und 1920 (*lynching era*) kam es zu den exzessivsten Morden in der US-amerikanischen Geschichte: Schwarze Menschen wurden mit äußerster Brutalität zumeist an Bäumen erhängt (*lynching tree*), verbrannt oder anderweitig ermordet. Als Motor der Gewalt etablierte sich die rassistische Konstruktion des „schwarzen Vergewaltigers“ als Bedrohung weißer Frauen. Ein Lynching bedeutete in vielen Fällen nicht nur mehr heimliche Hinrichtung, sondern öffentliche Folter. Weiße Menschen (Männer, Frauen, Kinder) aus allen gesellschaftlichen Schichten (*mass mobs*) nahmen als Lynchende und Zuschauende an Lynchings teil. Der rassistische Terror wurde zur ritualisierten Feier von Gewalt.<sup>7</sup> Diese grausamen Akte sollten gesehen und immer wieder in Erinnerung gerufen werden: Fotografien, die den weißen Mob mit den toten schwarzen Körpern zeigten, wurden als Postkarten verschickt und fanden ihren Platz in weißen Familienalben. Körperteile der Gelynchten wurden als Souvenirs verkauft.<sup>8</sup> Offizielle Untersuchungsbescheide über Lynchings gaben nie Auskunft über die Täterinnen und enthielten oftmals lediglich den Vermerk: „Death at the hands of persons unknown.“ Dies macht deutlich, dass Lynching in der weißen Öffentlichkeit nicht als ein von einzelnen Personen verübtes Gewaltverbrechen erschien. Der Terror gehörte vielmehr als Ausdruck des weißen Gemeinwillens zur „Normalität“ rassistischer Gewalt.<sup>9</sup>

Der Rückgang der Lynchmorde fällt mit dem entschiedenen Vorgehen der Ordnungskräfte gegen weiße Mobs sowie der vermehrten Anwendung der Todesstrafe in den Südstaaten zusammen. Dies stellte für schwarze Menschen eine ambivalente Entwicklung dar. Wurden sie vor weißen Mobs gerettet, traf sie danach die Härte eines rassistischen Rechtssystems, deren Todesurteile einem „legalen“ Lynching gleichkamen. Heute gehören diejenigen Staaten mit der geschichtlich höchsten Zahl von Lynchings zu den Staaten, die am häufigsten die Todesstrafe anwenden. Da Schwarze

<sup>6</sup> Vgl. *Judith Ketelsen*: Das unaussprechliche Verbrechen. Die Kriminalisierung der Opfer im Diskurs um Lynching und Vergewaltigung in den Südstaaten der USA nach dem Bürgerkrieg, Hamburg 2000, 13–14.

<sup>7</sup> Vgl. *Dray*, *Lynching of Black America*, xii.

<sup>8</sup> Vgl. *Leon F. Litwack*: Hellhounds, in: *James Allen* (Hg.): *Without Sanctuary. Lynching Photography in America*, Santa Fe 2000, 14.

<sup>9</sup> Vgl. *Dray*, *Lynching of Black America*, ix.

auch heute überproportional in den Todestrakten der Gefängnisse vertreten sind, ist mit Blick auf den historischen Hintergrund der Verdacht begründet, dass die Installation der Todesstrafe ein Erbe des Lynching darstellt – ebenso wie die US-amerikanische Waffenkultur, die auf der Vorstellung beruht, notfalls das Gesetz gegenüber vermeintlichen Feinden in die eigene Hand nehmen zu müssen.<sup>10</sup>

## *II. Die gegenseitige Interpretation von Kreuz und Lynchgeschichte in der Theologie James H. Cones*

Die Kreuzestheologie James H. Cones gründet in der traumatischen Lynchgeschichte und ihrem Erbe. Sein Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er das Symbol des *lynching tree* und das Symbol des Kreuzes in ein gegenseitiges Interpretationsverhältnis bringt. Für Cone interpretiert das Kreuz den *lynching tree*: Die Geschichte des Lynching erscheint so als Geschichte der „Kreuzigung schwarzer Menschen“. Der *lynching tree* interpretiert das Kreuz: Die Kreuzigung war ein Lynchmord. Das Kreuz tritt so als politisches Gewaltinstrument zu Tage, das es historisch wirklich war. So ist das zentrale Symbol des Christentums für Cone ohne das Zur-Sprache-Bringen von (rassistischer) Gewalt nicht zu denken. Mit seiner Arbeit verbindet Cone hier – wie auch schon in seinen früheren Werken – zwei Anliegen: Er zeigt einerseits, dass das Projekt schwarzer Selbstbestimmung dem Evangelium entspricht, andererseits fordert er weiße Theologie heraus, sich dem Problem ihres Rassismus zu stellen und damit erst „evangeliumsgemäße“ Theologie zu werden.<sup>11</sup>

Gemäß seiner theologischen Methode verbindet Cone die biblische Erzählung mit schwarzer Erfahrung.<sup>12</sup> Der Gekreuzigte und die Gelynchten teilen die gleiche Geschichte der öffentlichen Hinrichtung. Diente die Kreuzigung historisch der Durchsetzung und Demonstration der Macht Roms, so diente die Praxis des Lynching dem Aufrechterhalten und Sichtbarmachen weißer Vorherrschaft. Die Kreuzigung stellt für Cone ein Lynching des ersten Jahrhunderts dar. Die Rufe des weißen Mob – „Lynch him!“ – sowie der Schrei des Gelynchten Sam Hose 1899 in Georgia – „Oh, my God! Oh, Jesus!“ – lassen sich als Echos des Rufs der Menge – „Kreuzige ihn!“ (Mk 15, 13–14) – sowie des Klagerufs Jesu am Kreuz –

<sup>10</sup> Vgl. Berg, *Lynchjustiz*, 252–255.

<sup>11</sup> Vgl. James H. Cone: *The Cross and the Lynching Tree*, New York 2011, 161–163.

<sup>12</sup> Vgl. James H. Cone: *God the Oppressed*, New York 1975, 15–35.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) – verstehen.<sup>13</sup> So wie sich schwarze Menschen inmitten ihrer Leidens- und Widerstandsgeschichte immer wieder mit dem Gekreuzigten und seiner Geschichte identifizierten, identifiziert sich der Gekreuzigte mit den Gelynchten und ihren weiter unter Stigmatisierung leidenden Nachfahren. Nicht etwa weil sie es wollten, wohl aber durch ihre Leidensgeschichte sind schwarze Menschen deshalb Christusrepräsentationen (*Christ-figures*) und erscheinen als solche auch in schwarzen literarischen Traditionen.<sup>14</sup> Durch diese Identifikation mit den Gelynchten zeigt Gott in Jesus Christus Gottes Bejahung schwarzer Existenz: “[...] Jesus also could *not only* identify with hanging and burning Black bodies on the lynching tree but also redeem Black suffering and make beautiful what white supremacy made ugly.”<sup>15</sup> Gottes Bejahung der Schönheit schwarzer Menschlichkeit durch Jesus Christus begründet so die kulturelle, soziale und politische Selbstbestimmung Schwarzer. Wie in seinen Werken zuvor bringt dies Cone zu der christologischen Konsequenz, dass Jesus Christus schwarz ist. Wo Schwarze für ihre Würde eintreten, scheint Gottes bewirkte Versöhnung in Jesus Christus auf.<sup>16</sup>

Diese vom *lynching tree* her bedachte Bejahung schwarzer Menschen geht mit einer Beschämung weißer Menschen einher. Mit einer Variation des paulinischen „Wortes vom Kreuz“ (1 Kor 1, 18–31) erklärt Cone: “God has chosen what is black in America to shame the whites.”<sup>17</sup> Durch Gottes Parteinahme mit Schwarzen wird das Handeln weißer Menschen als Sünde enttarnt. Diese Beschämung wirkt erlösend: Weiße Menschen sehen sich am Kreuz mit der Wahrheit ihrer Gewaltgeschichte konfrontiert und werden zur Umkehr befähigt, indem sie die Würde Schwarzer tätig anerkennen – durch die Auseinandersetzung mit eigener Geschichte, Wiedergutmachungen und die Beteiligung am Projekt sozialer Gerechtigkeit für Schwarze.<sup>18</sup> Theologisch kann so von weißer Seite ein gewaltsensibles Umdenken in Bezug auf die Rede vom Kreuz vollzogen werden.

Nach Cone hat weiße Theologie das Kreuz zum Symbol „billiger Gnade“ werden lassen, indem sie es seines Gewaltcharakters beraubt und zur

<sup>13</sup> Vgl. Cone, *Lynching Tree*, 161.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 166.

<sup>15</sup> James Cone: *Strange Fruit. The Cross and the Lynching Tree*, in: Dwight N. Hopkins/Linda E. Thomas (eds.): *Walk Together Children*, Eugene 2010, 318–329, hier 327.

<sup>16</sup> Vgl. James H. Cone: *Black Theology and Black Power*, Maryknoll, NY 1997.

<sup>17</sup> Cone, *God*, 206.

<sup>18</sup> Vgl. Cone, *Strange Fruit*, 319–320.

eigenen und nationalen Selbstberuhigung verwendet hat.<sup>19</sup> In diesem Zusammenhang setzt sich Cone mit Reinhold Niebuhr (1892–1971) auseinander, dessen Kreuzestheologie er würdigt. Niebuhr nimmt die Analyse gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse – und damit auch Rassismus – zum Ausgangspunkt theologischer Ethik. Von der Hingabe Jesu am Kreuz, die Niebuhr als unverfügbare Gegengeschichte zur Machtbehauptung der Menschen versteht, entwickelt er in seinem Werk Perspektiven, die Menschen vor dem Hintergrund des Kreuzes zur Arbeit an sozialer Gerechtigkeit befähigen sollen.<sup>20</sup> Cone würdigt diesen geschichtsbezogenen Ansatz Niebuhrs, stellt ihm aber die Kreuzestheologie von Martin Luther King (1929–1968) entgegen: King verbindet die Geschichte des Kreuzes mit der Geschichte Schwarzer, die im gewaltlosen Widerstand durch die Übernahme von Leiden wie Jesus Christus für Freiheit arbeiten.<sup>21</sup> Wird das Kreuz im Leiden und Widerstehen für eine gerechte Gesellschaft erkannt, können weiße Theologinnen heute die „teure Gnade“ wahrnehmen.<sup>22</sup> Gott wirkt nach Cone dort versöhnend, wo – wie in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung – gemeinsam die unbequeme Aufgabe wahrgenommen wird, weiße Vorherrschaft anzugehen.<sup>23</sup>

Ein Blick auf Lynchfotografien macht Cones theologische Überlegungen auch visuell nachvollziehbar, da diese an christliche Darstellungen des Gekreuzigten erinnern. Mit seinem Ansatz können diese Fotos, welche die Überlegenheit Weißer durch die äußerste Beschämung Schwarzer bekräftigen sollten, anders betrachtet werden: Die Darstellungen der Beschämung können zur Zurückweisung der Erniedrigung dienen. Das Zeigen der Lynchfotografien kann Protestcharakter haben, indem Schwarze die kontinuierliche Verletzung ihrer Würde, für welche die gelynchte Person symbolisch einsteht, sichtbar machen. Dies kann herangezogen werden, um Strukturen rassistischer Beschämung offenzulegen. Mit Susan Sontag kön-

<sup>19</sup> Zum Begriff der „teuren und billigen Gnade“: *Dietrich Bonhoeffer*: Nachfolge, DBW 4, München 1989, 29–43.

<sup>20</sup> Vgl. Cone, *Lynching Tree*, 34.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 71.

<sup>22</sup> Cone erwähnt in diesem Zusammenhang Dietrich Bonhoeffers „offene Augen“ für das Problem des Rassismus in den USA und Bonhoeffers Entsetzen über die Lynchmorde: Vgl. ebd., 41–42. Während seines Studienjahres in New York (1930/1931) knüpfte Bonhoeffer durch seinen Freund Franklin Fisher Kontakte zur *Abyssinian Baptist Church* in Harlem und stellte unter anderem theologisch-ethische Überlegungen zum „schwarzen und weißen Christus“ an: Vgl. *Dietrich Bonhoeffer*: Studienbericht für das Kirchenbundesamt (1931), DBW 10, München 1991, vor allem 274–275. Hierzu insgesamt: *Reggie L. Williams*: *Bonhoeffer's Black Jesus. Harlem Renaissance Theology and an Ethic of Resistance*, Waco 2014.

nen sie als „[...] Objekte der Kontemplation [dienen], die uns helfen, unseren Wirklichkeitssinn zu vertiefen, als weltliche Ikonen“<sup>24</sup>. Als solche offenen sie auch weiße Gewalt und weißes Zuschauen und unterbrechen die Schweigespirale, die Rassismus stützt.

Die *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP) veröffentlichte in diesem Interesse ein Foto von Rubin Stacy, der am 19. Juli 1935 in Fort Lauderdale (Florida) ermordet wurde (Abbildung 1). Eine weiße Frau beschuldigte Stacy eines Übergriffs, woraufhin dieser von etwa einhundert weißen Männern gelyncht wurde. Ermittlungen ergaben dagegen, dass der wohnungslose Stacy die Frau um Essen gebeten hatte. Das Foto zeigt den gehängten, zerschossenen Körper Stacys sowie die zuschauenden Männer, Frauen und Mädchen.<sup>25</sup> Die NAACP wollte so auch Weiße wachrütteln und diejenigen Praktiken der weißen „Entschämung“ unterbrechen, die darauf zielten, Weiße (vor allem Kinder) an rassistische Gewalt zu gewöhnen. Der damalige Vorsitzende der NAACP James Weldon Johnson erklärte im Hinblick auf dieses Foto, dass es sich bei den Lynchmorden um ein “problem of saving black America’s body and white America’s soul”<sup>26</sup> handelt. Cone will diese Aussage in ihrer Aktualität



Abbildung 1: “The Lynching of Rubin Stacy” (1935), in: Allen, *Lynching Photography*, 185.

<sup>23</sup> Vgl. Cone, *Black Power*, 150–152.

<sup>24</sup> Susan Sontag: *Das Leiden Anderer betrachten*, München/Wien 2003, 139.

<sup>25</sup> Vgl. Allen, *Lynching Photography*, 185.

tät weiterdenken – mit Blick auf die Felder, wo die „Kreuzigung schwarzer Menschen“ weitergeht: zum Beispiel im US-amerikanischen Gefängnisystem oder angesichts von weißer Polizeigewalt.<sup>27</sup>

### *III. Abschließende Überlegungen zu einer theologischen Ethik des Kreuzes im deutschen Kontext*

Mit seiner theologischen Verbindung von Kreuz und *lynching tree* hat James H. Cone einen Ansatz geschaffen, der die politische Bedeutung von Kreuzestheologie in Bezug auf (rassistische) Gewalt gestern und heute herausarbeitet: Theologische Ethik kann nicht betrieben werden, ohne die Realitäten (rassistischer) Gewalt kritisch zu behandeln. Cone gibt der Auseinandersetzung mit Rassismus in Kirche und Gesellschaft ein kreuzestheologisches Fundament. Dies ist auch für den Umgang mit Geschichte und Gegenwart von Rassismus in Deutschland bedeutsam. Die Geschichte des Kolonialismus und die Gewalt gegen schwarze Menschen im Nationalsozialismus müssen einen Platz im sozialen Gedächtnis gewinnen. Diese Erinnerung kann helfen, das Erbe dieser Geschichten wahrzunehmen und ein Stück Sprachlosigkeit gegenüber Rassismus zu überwinden. Mit seinem politischen Versöhnungsverständnis, das einerseits die Aufrichtung der Würde Schwarzer umfasst und andererseits die versöhnende Veränderung Weißer bedenkt, kann Cone theologischer Ethik in Deutschland eine Orientierung bieten: Etwa in Bezug auf den Diskurs über eine humane Asylpolitik. Die politische Stimme von geflüchteten Menschen, die Auseinandersetzung mit Gewalt gegen Flüchtlinge und die Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Haltungen Deutscher im Interesse von Versöhnung können mit Cone als zentrale theologisch-ethische Anliegen betrachtet werden.

Kritisch sollte jedoch bedacht werden, dass Cone seine Theologie aus Leidens- und Widerstandsgeschichte gewinnt und damit stets Gefahr läuft, Versöhnung nur von der Gewalt her denken zu können. Cone erwähnt zwar diejenigen Stimmen, die sich kritisch mit der Zentralität des Kreuzes in der Theologie auseinandersetzen, integriert diese aber nicht im Interesse einer Erweiterung seines Ansatzes, sondern bezieht sich auf die wo-

<sup>26</sup> James Weldon Johnson, zitiert in: Allen, *Lynching Photography*, 185.

manistischen Stimmen, die sich für die Zentralität des Kreuzes in der Theologie aussprechen.<sup>28</sup> Die womanistische Theologin Delores S. Williams gewinnt dagegen ihre Perspektive der Versöhnung nicht aus dem Kreuz Jesu und den Leidensgeschichten Schwarzer im Ringen um Gerechtigkeit, sondern aus der Lebenspraxis Jesu und den Überlebensgeschichten schwarzer Frauen. Williams sieht in Jesu Eintreten für geheilte Beziehungen zwischen den Menschen den entscheidenden Charakter seines Versöhnungsdienstes. Das Kreuz stellt für sie die entscheidende Erinnerung an zerstörte Beziehung dar, keineswegs aber den Ort, an dem Menschen für die Arbeit an mehr Lebensqualität befähigt werden. Zu sehr hat die Rede vom Kreuz zur Rechtfertigung der Stigmatisierung schwarzer Frauen beigetragen. Diese Inspiration zur Lebensgestaltung geht aus Williams Sicht vom Wirken des Heiligen Geistes in der Überlebensgeschichte schwarzer Frauen aus. Dieser Geist motiviert zum lebensförderlichen Handeln, das als Teilhabe an der Präsenz Jesu unter den Menschen verstanden werden kann.<sup>29</sup> Für die theologische Ethik stellt dieser pneumatologische Entwurf eine wichtige Ergänzung zum kreuzestheologisch fokussierten Ansatz Cones dar. Williams Überlegungen können zum Beispiel helfen, die Überlebensgeschichten von Flüchtlingen in Deutschland in den Blick zu bekommen. Darüber hinaus kann den Überlebenspraktiken, die von Flüchtlingen und Engagierten zum Beispiel in der Praxis des Kirchenasyls verwirklicht werden, ein theologisch-ethisches Fundament verliehen werden: Es kann als Teilhabe am heilenden Wirken Jesu unter den Menschen verstanden werden. Beide Ansätze – die leidens- und widerstandsbezogenen Überlegungen von Cone sowie der überlebensorientierte Ansatz von Williams – warten auf eine weitergehende Rezeption in der deutschsprachigen Debatte über die theologisch-ethische Bedeutung des Kreuzes.

<sup>27</sup> Vgl. Cone, *Lynching Tree*, 163.

<sup>28</sup> Vgl. Cone, *Lynching Tree*, 150. Zum Begriff des Womanismus als Erfahrungsbegriff schwarzer Frauen: Delores S. Williams: Womanist, in: Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.): *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, Gütersloh 2002, 577–578.

<sup>29</sup> Vgl. Delores S. Williams: *Sisters in the Wilderness. The Challenge of Womanist God-Talk*, New York 2013 (1993), vor allem 143–148. Hierzu auch: Eske Wollrad: *Wildniserfahrung. Womanistische Herausforderung und eine Antwort aus Weißer feministi-*